

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 12 (1971)
Heft: 8

Artikel: Wassilij Grossmann : unbekannte Grösse
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wassilij Grossman — Unbekannte Grösse

Von Valerij Tarsis

Sechs Jahre nach dem Tode des Schriftstellers Wassilij Grossman ist dieser Name durch die Veröffentlichung seines Romans «Alles fliesst»* wieder ins Rampenlicht gerückt. Das Schicksal dieses begabten Autors ist ungewöhnlich und gleichzeitig typisch; es beweist ein weiteres Mal, dass ein aufrichtiger, wahrer Künstler in der UdSSR nicht existieren kann.

Wassilij Grossman debütierte in den dreissiger Jahren mit einer kleinen Erzählung über die Bürgerkriegszeit. Sein markantes, eigenständiges Talent fand sogleich Beachtung. Und ebenso früh begannen in den literarischen Kreisen Diskussionen und Mutmassungen über seinen künftigen Weg. In den ersten Jahren mied Grossman jede politische Thematik. Er veröffentlichte einen grossen zweibändigen Roman über das Leben der Arbeiter im Donbass am Vorabend der Revolution, «Stepan Koltschugin», der ebenfalls hoch eingestuft wurde.

Vom unpolitischen zum engagierten Schriftsteller

Dann kam der Krieg, den Grossman als Berichterstatter mitmachte; nach Kriegsende verfasste er den ersten Band seines Romans «Für die gerechte Sache», der die Kriegsjahre behandelt. Das Manuskript musste bedeutende redaktionelle «Verbesserungen» über sich ergehen lassen und wurde dennoch nach seiner Veröffentlichung von der «Prawda» scharf kritisiert. Auch sein Theaterstück «Wenn man den Pythagoreern glaubt...» erhielt vernichtende Rezensionen. So verwandelte sich Wassilij Grossman aus einem hundertprozentig sowjetischen in einen ideologisch «verdächtigen». Er schrieb indessen weiter und reichte 1953 bei der Zeitschrift «Snamja» das Manuskript zum zweiten Band des Romans «Für die gerechte Sache» ein. Der «Snamja»-Redaktor V. Koschewnikow, bekannt für seine guten Beziehungen zur Geheimpolizei, händigte es dem KGB aus. Grossman liess den Mut sinken. Es kam eine Zeit der Not, manchmal des Hungers. Er erkrankte an Krebs und starb im Frühling 1964. Am Tag nach seinem Tod beschlagnahmten KGB-Beamte alle seine Manuskripte. Auf diese Weise ist der zweite Teil seines grossen und engagierten Romans endgültig verlorengegangen.

Olga Michajlowna, Grossmans Frau, sagte mir einmal, ihr verstorbener Mann habe in den letzten Jahren seines Lebens an einem neuen Roman gearbeitet, dessen Manuskript bei einem Freund gewesen und so gerettet worden sei. Grossmans Freunde erwarteten alle das Erscheinen dieses Werks im Samisdat; ab Ende 1969 wurde tatsächlich der bis dahin unbekannt Roman «Alles fliesst» verbreitet.

Literarischer Nachlass im Samisdat: Entmythologisiertes Lenin

Es ist ein bemerkenswertes Werk, vor allem auch deshalb, weil es *erstmalig* die Gestalt Lenins von ihrer Maske entblösst. Grossman legt dar, dass der Stalinismus das höchst legale Kind des Leninismus ist und dass Stalin lediglich die Untaten des «Humanisten» Lenin fortgesetzt hat.

Schon von den ersten Seiten an erstreckt das Bild des so trostlos-vertrauten sowjetischen Lebens.

Ein sibirischer leitender Funktionär im Baugewerbe blufft darüber, wie gewitzigt er heute sein müsse, welche Bestechungsgelder rauschschmeissen und wie betrügen, um den Plan erfüllen zu können. «Auf gesetzliche Weise erreichst du in unserer Branche überhaupt nichts, und wenn du den Plan erfüllen willst, musst du so arbeiten, wie es das Leben erfordert: Ich geb dir etwas, gib du mir auch! Hast den Plan erfüllt — hier, bitte, eine Zulage und eine Prämie, aber unter anderem können einem auch zehn Jahre KZ zufallen. Das Gesetz ist gegen das Leben, und das Leben ist gegen das Gesetz.» (Meine Hervorhebung — VT.)

Vielsagend heisst es über die Landwirtschaft: «Die Kolchosarbeiter beklagen sich, dass man ihnen unter Stalin überhaupt nichts zahlte, und jetzt kriegen sie einen Bettelpennig... Unsere politische Oekonomie ist die Wissenschaft darüber, wie die Kolchosniki vom Lande in die Stadt fahren, um Brot zu kaufen... Sie haben überhaupt kein höheres Bewusstsein: jeden Tag wollen sie essen!»

Der Autor gibt auch die furchtbare Atmosphäre der letzten Jahre der Stalinherrschaft wieder. Erneut — Massenverhaftungen, Verbannungen und Konzentrationslager, der Feldzug gegen die Wissenschaft, in dessen Verlauf viele angesehene Gelehrte ihre Stellen verloren und durch pseudo-gelehrte Polizisten abgelöst wurden.

Die Hauptcharaktere des Romans: unterschiedlich gebettete Opfer

In dieser Luft kann man schwer atmen. Auch einer der Hauptcharaktere des Romans, der Biologe Nikolaj Andrejewitsch, hat Atemnot. Während der Antisemitismuskampagne werden seine jüdischen Freunde verhaftet oder entlassen — hochbegabte Wissenschaftler und Aerzte. Der Prozess gegen die jüdischen Aerzte, die beschuldigt wurden, grosse Polizeifunktionäre vergiftet statt geheilt zu haben, erschüttert ihn. Nikolaj Andrejewitsch weiss, dass die Anklage fabriziert sein muss — aber was tun? Es heisst schweigen; er selbst wird ja befördert...

Stalin stirbt. Die Zeitungen triefen von Volkstrauer. Dabei gab es «nicht wenige Wissenschaftler und Arbeiter, die bei dieser Nachricht vor Glück hätten tanzen mögen». Dem erlösten Aufatmen folgt aber eine Ernüchterung. In Nikolaj Andrejewitsch melden sich wie in vielen anderen Zweifel, ob er sich wohl richtig verhalten hatte:

«Es war ein neues, merkwürdiges und besonderes Gefühl der Schuld für seine seelische Schwäche, seine Bereitschaft, mit bewusster Unwahrheit einverstanden zu sein, und dafür, dass dieses Einverständnis freiwillig, aus innerstem Herzen kam... Hatte er recht gelebt? War er tatsächlich aufrichtig? In seiner Seele stieg ein quälendes Reuegefühl auf.»

Nikolaj Andrejewitsch fing nicht nur an der Schuld der Hingerichteten neu zu zweifeln an, sondern stellte alles, was die Führer gesagt hatten, in Frage, sogar das System des Staates. Er denkt: «Ist das Sozialismus — mit den Konzentrationslagern, mit Kannibalismus in den Jahren der Kollektivierung der Landwirtschaft, mit der Vernichtung von Millionen Unschuldiger? Der Terror war auch gar unmenschlich; die Leiden der Arbeiter und Bauern waren auch gar zu gross... Ja, in Huldigung, Unterwürfigkeit und Angst vor Hunger, Folter und Zwangsarbeit war sein Leben verfloßen.»

Und nun kehrt Nikolajs Cousin Iwan nach Moskau zurück, nachdem er fast dreissig Jahre in Gefängnissen und KZs verbracht hat. Iwan Grigorjewitsch war einer jener damals leider seltenen Menschen, die es vorzogen, sich nicht wie Nikolaj anzupassen. Als Student hatte er sich im Hörsaal gegen die Diktatur geäussert: «Die Freiheit ist ein Gut, das dem Leben gleichwertig ist, und die Einschränkung der Freiheit macht die Leute zu Krüppeln wie Axthiebe, die Finger und Ohren abhauen, und die Vernichtung der

* Wassilij Grossman: «Vosje tetschet...». Possew-Verlag, Frankfurt/M. 1970, 207 Seiten, Fr. 19.30.

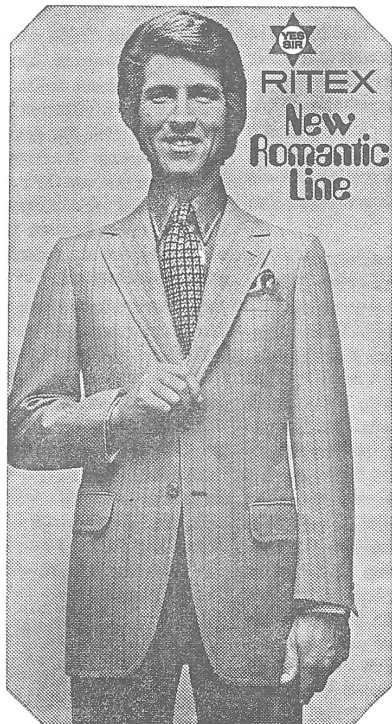
Grossman und Tarsis bei Gorkij: eine Reminiszenz

Im Frühjahr 1934 lernte Valerij Tarsis durch gemeinsame Freunde Wassilij Grossman kennen. Es ergab sich, dass sie nach einiger Zeit beschlossen, sich und ihr junges Talent einem Meister vorzustellen. Maxim Gorkij hielt sich zeitweilig an der Spiridonowka in Moskau auf, und im September 1935 verabredeten Grossman und Tarsis mit Gorkijs Sekretär Krjutschkow (den Tarsis schon seit Jahren kannte) einen Tag, an dem Gorkij sie empfangen würde.

Die beiden angehenden Dichter meldeten sich also bei Gorkij; Grossman las seine Erzählung «In der Stadt Berditschew» (in der er zur Welt kam), Tarsis sein Gedicht «Der Süden». Gorkij äusserte sich vorerst nicht dazu, sondern fragte die jungen Besucher über ihre Biographien aus, wollte wissen, welche Schriftsteller ihnen gefielen... Tarsis nannte als seinen liebsten unter den Russen — Dostojewskij, worauf Gorkij bemerkte: «Seine Genialität ist unbezweifelbar, aber sein Einfluss — zweifelhaft...» Anatole France schätzte er ebenso sehr wie Tarsis. Wassilij Grossman bekannte, dass sein ein und alles Tolstoj sei, dass er ihn immer wieder lese; das quittierte Gorkij mit verständnisvollem Nicken.

So ging die Unterhaltung weiter — und kein Wort über das Vorgetragene, über diese Werkproben... Schliesslich hielt es Grossman, als sie sich schon verabschiedeten, nicht mehr aus und fragte mit seiner klagenden Stimme: «Alexander Maximowitsch, Sie haben gar nichts gesagt... Sind denn unsere Sachen so talentlos...?» Gorkij stand, hochgewachsen, mächtig zwischen den beiden jungen und nicht eben grossen Literaten, klopfte ihnen väterlich auf die Schultern und sprach: «Sie sind schon zu dieser ewigen Qual verdammt. Gehen Sie, gehen Sie...»

Und sie gingen. Grossman standen Tränen in den Augen.



Romantischer
Jacquard-Look
(Ritex-Modell
WISAN)
Ein Anzug aus der
Kollektion
(New Romantic Line)
schlank und
körpernah
geschnitten.
Ein Anzug der neuen
Saison.

Bezugsquellen-
nachweis durch:
RITEX AG
Qualitätsbekleidung
4800 Zofingen



Gegen Schlaflosigkeit: Bücher!

Bücher aus der Schweiz

Bücher aus Polen

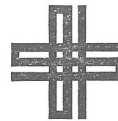
Bücher aus Italien

Bücher aus Frankreich

Bücher aus Griechenland

Bücher aus jedem Land

Bücher aus der Buchhandlung SOI



Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6, Tel. 031 43 12 12

Freiheit kommt dem Mord gleich.» Auf diese Rede hin schloss man ihn von der Universität aus und verschickte ihn für drei Jahre nach Sibirien. Seither sind drei Jahrzehnte vergangen, und Iwan war nur noch kurz in Freiheit gewesen; die letzten 19 Jahre verbrachte er ohne Unterbruch im KZ.

So begegnen sich nun Nikolaj und Iwan, Menschen aus verschiedenen Welten. Der arrivierte Biologe hatte das Bedürfnis empfunden, vor seinem Cousin zu beichten: «... ich beneide dich, dass du im schrecklichen Lager keine gemeinen Briefe zu unterzeichnen hattest, nicht für die Hinrichtung Unschuldiger gestimmt hast, nicht mit gemeinen Reden aufgetreten bist», aber als Iwan Grigorjewitsch dann angekommen war und in Soldatenstiefeln, mit frostzerfurchtem Gesicht vor ihm stand, kam er ihm fremd, ja feindlich vor. «Es schien ihm nun, als sei Iwan hergekommen, um sein (Nikolajs) Leben durchzustreichen.»

So trennten sie sich gleich wieder; Iwan lehnte die Einladung des Veters ab, bei ihm zu wohnen. Und fuhr nach Leningrad, wo er studiert hatte und wo seine Jugendliebe wohnte. Aber nun ist auch dort alles fremd, und ein lähmendes Gefühl bemächtigt sich des ehemaligen Häftlings: «Es schien ihm plötzlich, dass hier das Leben in seinem wertvollsten Kern den Lagerbaracken gleichgesetzt sei.»

Auf der Strasse trifft Iwan Grigorjewitsch einen Studienkollegen, Pinegin, jetzt ein wohlgenährter Funktionär mit eigenem Wagen, Datscha usw. — und dieser Pinegin hatte ihn damals bei der Sicherheitspolizei angezeigt. Ein schreckliches

Verbrechen ist die Denunzierung, und Millionen Sowjetmenschen haben es freiwillig, aus Angst, auf sich genommen. Wie verhält man sich nun diesen gemeinen Kerlen gegenüber?

Grossman verurteilt nicht sie, sondern den Sowjetstaat, der durch Angst und Terror das Beste in den Menschen zerstört hat. «Vom bestialischen Leben vertierten die Menschen.» Und weiter: «Alle sind schuldig... Aber wieso dieser Schmerz, diese Scham über die menschliche Niedertracht?»

Im Denunzianten Pinegin erwachte nach der Begegnung mit seinem Opfer für einen Augenblick das Gewissen: «Vielleicht ist mein ganzes Leben eine einzige Gemeinheit?»

Schliesslich kommt Iwan Grigorjewitsch als Schlosser in einer Invalidenwerkstatt in der Provinz unter und wohnt bei der Kriegswitwe Anna Sergejewna. Alle Menschen seiner neuen Umgebung leben mehr schlecht als recht; ihre Erfahrungen haben sie Misstrauen und Feindseligkeit gegen die Sowjetregierung gelehrt. Anna Sergejewna hatte früher in der Verwaltung einer Kolchosa gearbeitet, konnte jedoch die Ungerechtigkeit der Administration den Bauern gegenüber nicht mehr ertragen. «Ich liege da in der Nacht und denke — der Staat nimmt der Kolchosa das Korn zu 6 Kopeken das Kilo ab und verkauft das Brot für einen Rubel; in unserer Kolchosa zahlten sie vier Jahre lang keinen roten Heller aus. Was soll denn das sein?»

Wie schon der Student Iwan damals, ist inzwischen die breite Bevölkerung nicht mehr blind für den verbrecherischen Charakter des Staates, den Lenin gründete. «Der Staat avancierte zum

Meister und verbannte alles Sozialistische in die Terminologie, in die Schale, die äussere Form.» Und zu all dem unendlich Grausamen, das später im Lande begangen wurde, hatte Lenin die Weichen gestellt. Nicht von ungefähr wurden alle Henker des Volkes mit dem Lenin-Orden geschmückt: Stalin, Jagoda, Jeschow, Berija, Merkulow und Abakumow. «Lenin überragte alle an Unbarmherzigkeit, Schroffheit, Grobheit, Geschimpfe über seine politischen Gegner. Alle seine Fähigkeiten, sein Wille und seine Leidenschaft waren dem einen Ziel untergeordnet — die Macht an sich zu reissen, ohne beliebige Mittel dazu zu verachten. Für dieses opferte er alles, für die Machtergreifung brachte er das Allerheiligste um, das es in Russland gab — die Freiheit.»

Der Sozialismus ging ins Exil der blossen Terminologie

Lenin starb. Stalin löste ihn ab. «Und der Asiate, der in Stalins Seele lebte, versuchte die Freiheit zu täuschen, trieb ein falsches Spiel mit ihr, verzweifelte beinahe daran, sie endgültig umzubringen... Nach Stalins Tod lebt der von Stalin aufgebaute despotische Staat ohne Freiheit. Da gilt ein einfaches Gesetz: das Gesetz von der Erhaltung des Zwanges.»

Ist dieses Gesetz jedoch derart unerschütterlich? Grossmans Held glaubt an den schliesslichen Sieg der Freiheit über die Tyrannei.

«Iwan Grigorjewitsch fand es natürlich, dass das Wort *Freiheit* auf seinen Lippen war, als er, ein Student, nach Sibirien ging, und dass dieses Wort auch jetzt lebendig war und ihm nicht aus dem Sinn wollte.» ■